

Harter Kritiker schöner Scheinbildung

WINNENDEN. Wann ist Kunst authentisch, also "echt", wodurch legitimiert sie sich. Wenn sie die Realität widerspiegelt oder unser Bewußtsein erweitert? Mißt sich ihr Wert am Zeitgeschmack, am Marktpreis oder am Aufsehen, das sie erregt? Kann man spielerisch mit ihr umgehen oder muß man ihr mit ehrfürchtigem Ernst begegnen?

Mit solchen und anderen Fragen wird konfrontiert, wer dem Künstler Frederick Bunsen zuhört, der seit August 1987 mit seiner Familie in Winnenden lebt. Eine schnelle Antwort kann es nicht geben. In der Auseinandersetzung mit Kunst sieht er jedenfalls nur dann einen Sinn, wenn bei den Betroffenen, Betrachter oder Künstler, etwas in Bewegung gerät. Kunst als ein Mittel, um erstarrte Denkstrukturen aufzubrechen und einen "sinnschöpferischen Prozeß" in Gang zu setzen. Wenn der Künstler sich mit seinem ganzen Selbst in die Kunst einbringt, dann verdichtet sich in seiner "Kunsthandlung" ein Stück Wirklichkeit. Der Kern der Kunst ist für Bunsen von daher die Handlung, aus der heraus sie entsteht.

Als sich der 1952 im texanischen El Paso geborene Sproß einer Linie der Bunsenbrenner-Dynastie 1973 zur Teilnahme an einem Austauschprogramm der Oregon State University in Corvallis mit Baden-Württemberg bewarb, studierte er erst seit einem Jahr Germanistik und Kunstgeschichte und sprach kaum deutsch. Daß die Begegnung mit dem Rektor des geisteswissenschaftlichen Kollegs der Universität als Entscheidungsinstanz seinen weiteren Weg entscheidend bestimmen würde, ahnte er damals nicht. Gordon Gilkey, zum Graphiker ausgebildet, bevor er Dozent wurde, besaß bereits eine umfangreiche Graphiksammlung, als er gegen Ende des Zweiten Weltkrieges als Offizier der amerikanischen Armee in Europa eingesetzt wurde. Mit dem Blick des Kunstkenner erkannte er sofort, was die Stunde für die Kunst geschlagen hatte. Bei seinem Einsatz für Kunst und Künstler, die vom Nazi-Regime als entartet verfolgt war, traf er in Holland Max Beckmann. "Can you draw?" - Kannst Du zeichnen? fragte er den jungen Deutschland-Aspiranten Bunsen und öffnete ihm die Tür zu den Schätzen seiner Sammlung, die auf mittlerweile über 5 000 Exemplare geschätzt wird. Er vermittelte Bunsen, der als Gaststudent bei Professor Böhmer an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart studierte, zum Lithografen Erich Mönch in Tübingen. "Die

Graphiksammlung von Gordon Gilkey mit Graphiken bekannter Künstler hatte entscheidenden Anteil, daß meine Liebe zur europäischen Kunst geweckt wurde", bekennt Bunsen, den noch heute eine herzliche Freundschaft mit dem mittlerweile fast 80jährigen verbindet. Nach Abschluß seiner Studien an der Oregon State University kehrte er nach Deutschland zurück, um das Studium an der Stuttgarter Kunstakademie von 1975 bis 1980 fortzusetzen. In diese Zeit fällt die Heirat mit seiner deutschen Frau.

In einem 1983 mit der "Corvallis Gazette-Times" geführten Interview beschreibt er die Unterschiede zwischen einem amerikanischen und einem deutschen Kunststudium. Das beginne schon damit, daß man hier den Professor fragen müsse, ob man sein Schüler sein könne. Nach einer mit Auszeichnung bestandenen Aufnahmeprüfung entschied sich Bunsen für die Professoren Peters, Haegele, Schubert und Sonderborg. Als Hugo Peters Bunsens Mappe sah, fand er nur einen ablehnenden Kraftausdruck. Es ging ihm nicht um die handwerklich perfekte Oberflächentechnik, sondern um den Sinngehalt, den es auszuformulieren galt. Nach einer Zeit der Isolation stellte sich Bunsen der Herausforderung. Aus kritischer Selbstbetrachtung und der Suche nach Wahrhaftigkeit ist er zum scharfen Kritiker aller derer geworden, die sich mit schönen Scheingebilden in der gegenwärtigen Kunstszene tummeln.

In seinen Ausstellungen, unter anderem beim Stuttgarter Galeristen Bernd Heidelbauer und im Makal-City-Theater zog er unter den Titeln „Schon wieder auf dem Strich" und „Peepshow-Kunst" gegen den Erstickungstod im Kunstkommerz zu Felde. Ein Kunstwerk als authentische Schöpfung ist für ihn so scharf von einem Kunstprodukt mit dekorativer Wirkung zu trennen wie Liebe von Prostitution. Sein eigener "Kunstbegriff", den er in einem Manifest für Salzburg definiert hat, wo er von Juni bis September Installationen und Performances zeigt, stellt auf der Grundlage von theologischen und philosophischen Erkenntnissen die Seinsfrage der Kunst in den Vordergrund. Wer wie Bunsen "Kunst und Leben" als eine Einheit sieht, für den ist Kunst in ständiger Bewegung zwischen den Polen Geburt und Tod mit der Hoffnung auf Transzendenz auf Seinserfahrung in einer anderen Wirklichkeit.

Diese „Trinität in der Kunst" spiegelt sich in der "Kunstrealität" seiner "Stadtlandschaften" durch Symbole und Farben wider. Linien aus verschiedenen "Richtungen" mit Kaltnadelradierungen verdichten sich in seinen Bildern, die wie aus einer Zeitspanne "herausgerissen" sind, und ziehen den Blick in die Tiefe des Raums. Für das Prozeßhafte jeder Entwicklung, im Ergebnis eines Bildes durch sich überlagernde und verschmelzende Schichten sichtbar gemacht, wobei das Alte unter dem Neuen hindurchschimmert, hat Bunsen die Formel von der "Negation der Negation" in die Kunst übertragen. Jede neue Qualität negiert die alte, doch da es keinen Stillstand gibt, muß sie

wiederum negiert werden, bereichert um die positiven Qualitäten aus den bisherigen Entwicklungsphasen der Kunst. Deutlicher als in Bildern findet dieser Prozeß für Bunsen Ausdruck in der "Kunsthandlung" als "immaterieller" Seite der Kunst, die das materielle" Ergebnis hervorbringt. Beide Komponenten gehören für ihn untrennbar zusammen. Nur wenn der Künstler beim "Schöpfungsprozeß" der Kunst sich "bis an die Grenzen seines Selbst herantastet", entsteht für ihn ein authentisches Kunstwerk.

Helge Schröder (Leonberg)
Samstag dem 25. Juni 1988
Rems-Murr Feuilleton (Waiblingen)



Frederick Bunsen, Selbst in der Landschaft, Acryl.